

Zeitschrift:	Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera
Herausgeber:	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band:	36 (1985)
Heft:	4
Rubrik:	Chronik = Chronique = Cronaca

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ICOMOS-Tagung in Zürich – 1. Tag

Die Landesgruppe Schweiz des ICOMOS (International Council on Monuments and Sites) führte unter der Leitung des Stadtzürcher Denkmalpflegers D. Nievergelt ihr diesjähriges Kolloquium zum Thema «Sanierung von Bauten in der Altstadt, Pinselrenovation kontra Auskernen» durch. Keiner der Referenten wollte sich für eine der im Titel angesprochenen Extrempositionen stark machen; Lösungen wurden – mit unterschiedlichen Akzenten – im Mittelfeld auszumachen versucht. Die Auswahl der Referenten repräsentierte die am Erhaltungsprozess beteiligten Instanzen: Denkmalpfleger, Architekten, Behörde, Presse/öffentliche Meinung. G. Mörsch plädierte einleitend für das Grundbedürfnis des Menschen nach Erinnerung, das auf authentische materielle Zeugen angewiesen sei. Schwerer als der Verlust wissenschaftlicher Daten wögen bei der heute oft praktizierten «harten» Sanierung, der Auskernung oder gar dem Neubauen von Baudenkmälern die intellektuellen und emotionalen Verluste. Während innerhalb der Fachkreise weitgehende Einigkeit über die Pflicht zur Erhaltung von Baudenkmälern herrsche, müsse es der Denkmalpflege in Zukunft überzeugender gelingen, ihre Argumente in diejenigen Bereiche hineinzutragen, die sich ihrem unmittelbaren Einfluss entziehen: bautechnisches Normenwesen, Steuerrecht, Mietrecht, Standarderwartungen usw. Auch der (im Gesetz verankerten) Sozialpflichtigkeit des Eigentums gelte es vermehrt Nachdruck zu verschaffen.

An einem konkreten Beispiel und mit konkreten Zahlen demonstrierte der Publizist R. Schilling seine These, dass der Bodenpreis nicht, wie immer wieder behauptet wird, eine Anfangsgrösse in der Wirtschaftlichkeitsrechnung sei, sondern eine Endgrösse; Ausgangsgrösse sei der höchstmögliche Ertrag, den ein Bau abzuwerfen verspricht: die Ertragserwartung. Die Hauptfolgerung für die Denkmalpflege lautet sinngemäss: Denkmalschutz kann ein bodenpolitisches Instrument sein, denn nicht der hohe Bodenpreis führt zu Auskernungen und Abbrüchen, sondern die Bewilligung von Auskernungen und Abbrüchen zu hohen Bodenpreisen. Die Stärkung der Denkmalpflege läge somit in einem verfeinerten rechtlichen Instrumentarium. In seinem Referat über

die Möglichkeiten und Grenzen von staatlichen Eingriffen ins Eigentum erläuterte der Rechtsanwalt P. Wipfli den Begriff des Bestandesprivilegs, das im Konflikt zwischen den Interessen der Denkmalpflege und denjenigen der Öffentlichkeit (Feuerschutz, Hygiene) sowie der Eigentümer (Gestaltungsfreiheit) die Weiterexistenz von Altbauten garantieren kann, auch wenn diese den geltenden Vorschriften widersprechen.

Dass der Altbau und dessen Anwalt, der Denkmalpfleger, nicht die nächsten Feinde des Architekten sein müssen, illustrierte die Architektin S. Gmür am Beispiel eines von ihr renovierten Altstadthauses. Im Gegenteil: das deutlich wahrnehmbare Nebeneinander von konservierter alter Substanz und erklärtermassen zeitgenössischem Eingriff kann als architektonisch anspruchsvolles Thema begriffen werden. Ein weiteres Beispiel aus der Praxis nahm der Architekt H. Spörri zum Anlass, das bei grösseren Bauvorhaben komplexe Spannungsverhältnis zwischen Bauherr, Architekt, Unternehmer und Öffentlichkeit darzustellen. Die Anforderungen an den Architekten sind dann besonders hoch, wenn er seine Arbeit als ein Vermitteln zwischen den unterschiedlichsten Ansprüchen versteht. So muss er bei den Unternehmen Interesse für traditionelle Handwerkstechniken wecken und übermässige Sicherheits- und Perfektionsforderungen eindämmen, beim Eigentümer für angemessene Nutzungs-, Komfort-, Kosten- und Gestaltungsvorstellungen werben und auch die Öffentlichkeit, vertreten durch die Denkmalpflege, gewinnen.

In der anschliessenden, leider zu kurz bemessenen Diskussion wurde mit der Frage «Was darf Denkmalpflege kosten?» auf die sozialen Folgeschäden von kapitalintensiven Renovationen hingewiesen. Während die Behördevertreter zu bedenken gaben, dass sich soziale Probleme nicht mit denkmalpflegerischen Massnahmen lösen liessen, wollte R. Schilling die Frage anders gestellt sehen: Nicht primär die Denkmalpflege verursacht hohe Kosten; die eigentliche, vorsätzliche Wertvernichtung geschieht mit den Abbrüchen, mit der Zerstörung von erhaltenswerter Bausubstanz.

Dorothee Huber

ICOMOS-Tagung in Zürich – 2. Tag

Wohlausgerüstet mit den theoretischen Grundlagen und den praktischen Erfahrungen, die am Vortage unter dem Stichwort «Sanierung von Bauten in der Altstadt. Pinselrenovation kontra Auskernen» gestanden hatten, begaben sich am Morgen des 29. Juni zahlreiche ICOMOS-Mitglieder in die Zürcher Altstadt, um unter der versierten Leitung des Stadtzürcher Denkmalpflegers Architekt Dieter Nievergelt am konkreten Beispiel zu erleben und zu diskutieren, wie die «phantasievolle Zusammenarbeit» (H. Spörri) zwischen Bauherr, Architekt, Baubehörden, Denkmalpflege und Nachbar spielt – oder nicht zustande kommt. Das erste Objekt, das schmale, mittelalterliche Privat haus Obere Zäune 8, überzeugte als gutes Beispiel einer sanften Restaurierung. Selbst das enge Treppenhaus konnte erhalten werden, weil die Feuerpolizei die Argumente der möglichst intakten Erhaltung der Innenstruktur des Hauses akzeptierte. In der Wohnküche gingen alte Grundstruktur mit freien Balken und moderne Einrichtung eine glückliche Synthese ein; im Dachgeschoss wurde ein Atelier freizügiger Faktur geschaffen, ohne die Umgebung zu stören. In der Kirchgasse folgten dann die problematischeren Objekte: die «Engelburg» als anspruchsvolles gutes Beispiel, «Zum Paradies» als Auskernung, «Karl der Grosse» als modernes Begegnungszentrum mit einer reizvollen gemalten Tapete in einem Sitzungszimmer. Die «Engelburg» (Kirchgasse 27) – ursprünglich ein mittelalterlicher Bau – erhielt ihren Namen vom Bauherr Junker Hans Jakob Schmid, der sie anfangs des 17. Jahrhunderts erbaute. Die sorgsame Restaurierung des Innern begann mit einem ungewöhnlich hohen und tiefen Flur mit kleinteiliger Feldsteinpflasterung, mit einer barocken Treppe und fein gearbeiteten Nussbaumtüren; sie hatte sich dann an Rokoko-Stukkaturen und Wanddekorationen sowie an einer (geschmackvoll eingerichteten)

Wohnung zu bewähren. Das «Paradies» (Nr. 38) wurde vom Besitzer ausgekernt, als Antiquitätengeschäft eingerichtet (im Erdgeschoss nimmt eine spätgotische Wandmalerei inhaltsreicher Faktur spontan gefangen), mit einer Familiengeschichte garniert – ein immer häufiger auftretender Vorgang: Schaffung von künstlicher Vergangenheit. Im Senioren- und Begegnungszentrum «Karl der Grosse» (Kirchgasse 14/Oberdorfstrasse 36) befindet sich im 3. Obergeschoss ein Sitzungszimmer mit Tapetenmalereien auf Leinwand mit dem für Zürich einmaligen Thema der «Fêtes galantes»: sie schmücken alle vier Wände vollständig und wurden mit erlesener Delikatesse fachgerecht restauriert. Damit haben die Landschaften, Architekturstaffagen und barock gekleideten Personen patrizischen Glanz zurückerhalten.

Der Nachmittag galt der 1895/96 von Paul Reber erbauten neogotischen Kirche Bühl in Zürich-Wiedikon, wobei Architekt Peter Fässler seine von der Stadtzürcher Denkmalpflege mitgestaltete gekonnte Restaurierung im Detail darlegte und begründete (vor allem im Innern). Dieter Nievergelt hat die Kirche und die Neugotik in der Stadt Zürich im Schweizerischen Kunstmäziner 371 ausführlich dargestellt.

Die Mitgliederversammlung im Restaurant «Weisser Wind» erledigte die üblichen Geschäfte unter der Leitung von Präsident Claude Jaccottet in speditiver Weise. Der infolge Amtszeitbeschränkung aus dem Vorstand ausgeschiedene Dieter Nievergelt – er behält die Redaktion der nunmehr bedeutend informativeren ICOMOS-Nachrichten bei – wurde durch den Zürcher Architekten Peter Fässler ersetzt. Bei der Beratung des Jahresberichtes des Präsidenten, von Rechnung 1984 und Budget 1985/86 kam einmal mehr die unangemessene Höhe der nach Paris (ICOMOS-Zentrum) abzuliefernden Beiträge zur Sprache.

Hans Maurer

Personalia

Werner Oechslin an die ETH berufen

Werner Oechslin lehrt seit dem laufenden Wintersemester als Professor für Kunstgeschichte an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich; er tritt damit die Nachfolge von Adolf Max Vogt an. 1944 in Einsiedeln geboren, studierte Oechslin an der Universität Zürich Kunstgeschichte, Archäologie und Philosophie und promovierte 1970 mit einer Dissertation zum Thema

«Bildungsgut und Antikenrezeption des frühen Settecento in Rom – Studien zum römischen Aufenthalt B.A. Vittones». Er versah anschliessend verschiedene Lehraufträge an in- und ausländischen Universitäten, darunter am MIT in Cambridge Mass. und an der Freien Universität Berlin, wo er sich 1980 habilitierte. Im selben Jahr wurde er als Professor für Kunstgeschichte an die Universität Bonn berufen und 1985 an die Ecole d'Architecture der Universität Genf gewählt.

Werner Oechslin hat sich auch massgeblich an mehreren Ausstellungen beteiligt: «Die Vorarlberger Barockbaumeister» (1973), «Piranèse et les Français 1740–1790» (1976), «Die Vase» (1982), «Architekt und Ingenieur» (1984), «Festarchitektur» (1984), «Idee, Prozess, Ergebnis – IBA Berlin» (1984/85). Er ist Mitherausgeber der Zeitschrift «Daidalos» und Mitglied des Direktoriums von «Lotus International». Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Architekturgeschichte

und -Theorie des 15. bis 20. Jahrhunderts, dazu zählen ferner Architekturzeichnung, Festarchitektur und Bühnenbildkunst.

Den Lesern und Leserinnen dieser Zeitschrift ist Werner Oechslin bekannt als Autor des in Heft 2/1984 erschienenen Aufsatzes «Einsiedeln – das Dorf im Schatten des Klosters», in dem er sich kritisch mit der denkmalpflegerischen Praxis im Umgang mit den städtischen Elementen des 19. Jahrhunderts in Einsiedeln auseinandersetzte. *DH*

Buchbesprechungen

Comptes-rendus des livres

Recensioni

● FRANCIS DE QUERVAIN

Gesteinsarten an historischen Bau- und Bildwerken der Schweiz. Aufzeichnungen 1954–1982
Herausgegeben vom Institut für Denkmalpflege, ETH Zürich. – 10 Bände 1983/1985 (Vervielfältigung, Ringheftung, Format A4). – Fr. 300.– (alle Bände); Fr. 30.– pro Band.

Beim oben angezeigten Werk handelt es sich um die gesamte Karteikartensammlung von Francis de Quervain, Professor für Petrographie an der ETH Zürich und bester Kenner der Gesteinsarten Schweizer Kunstdenkämler. Es wurde zu seiner letzten Publikation; er verstarb 1984 während der Überarbeitung (im UKdm-Heft 3/1984 erschien ein Nachruf). Dass auch die letzten Bände zustande kamen, ist Frau Annemarie de Quervain zu verdanken.

Die in 30 Jahren zusammengekommenen etwa 5000 Karten zu einzelnen Denkmälern aus Stein sind mit Schreibmaschine beschriftet und meistens durch ein Identifikationsfoto ergänzt. Sie wurden vom Autor durchgesehen und inhaltlich bereinigt, aber weder neu geschrieben noch drucktechnisch bearbeitet. Autor und Institut wählten diese einfachste Form der Herausgabe, da das Material zunächst nur Inventaristoren, Kunsthistorikern, Steinmetzen, Restauratoren und Geologen als Arbeitsinstrument und Nachschlagewerk greifbar gemacht werden sollte. Interesse und Nachfrage veranlassen uns jedoch, die Mitglieder der GSK darauf hinzuweisen, dass die nach Kantonen gegliederten 10 Bände als Serie oder einzeln zum Selbstkostenpreis (Fr. 300.– bzw. 30.–) von jedermann beim Institut für Denkmalpflege (ETH-Zentrum, 8092 Zürich) bezogen werden können.

Bd. 1 GR / Bd. 2 BS, BL, SH / Bd. 3 SG, AI + AR, TG / Bd. 4 AG / Bd. 5 GL, SZ, ZG, NW + OW, UR / Bd. 6 ZH / Bd. 7 SO, LU, JU / Bd. 8 TI, VS / Bd. 9 BE / Bd. 10 FR, NE, VD, GE.

Mane Hering

● BENNO SCHUBIGER

Felix Wilhelm Kubly 1802–1872. Ein Schweizer Architekt zwischen Klassizismus und Historismus
Herausgegeben vom Staats- und vom Stiftsarchiv St. Gallen 1984. (St. Galler Kultur und Geschichte, Bd. 13). – 283 S., ill. – Fr. 42.–

Eine Künstlermonographie nach bekanntem Muster: die Persönlichkeit, die Stationen des Lebens, angrei-

chert mit einem exkursartigen thematischen Teil, und zuletzt das Wichtigste der Arbeit – ein kommentierter Werkkatalog. Insgesamt ein schön aufgemachtes Buch, als Dissertation an der Universität Zürich eingereicht und in der Schriftenreihe des Staatsarchivs St. Gallen erschienen. Der auf diese Weise geehrte Mann ist der Architekt Felix Wilhelm Kubly, geboren 1802 in Altstätten, gestorben 1872 in St. Gallen – eine Art graue Eminenz in der Ostschweizer Architekturszene des mittleren 19. Jahrhunderts. Sein Werk umfasst die meisten Baugattungen seiner Zeit, zum Teil mit exemplarischen Lösungen, vom Wohnhaus bis zum Parlamentsgebäude, vom Armenhaus bis zur paritätischen Kirche oder von der Strafanstalt bis zum Kurhotel. Der Werkkatalog, von Benno Schubiger sorgfältig recherchiert und angenehm übersichtlich redigiert, zeigt zudem noch eine andere wichtige Seite der Architektenarbeit: Felix Wilhelm Kubly als Berater – der jungen Kantonsregierung vor allem, der vom Feuer betroffenen Gemeinde Heiden zum Beispiel oder der Stadt St. Gallen, die ihn für die Neuplanung von Wohnquartieren und anderem beizog. Eine ausgedehnte Planungs- und Konzeptarbeit also, die dem schnörkellosen Wesen Kublys entsprach. Seine Gutachtentätigkeit führte zu einer lebendigen Auseinandersetzung mit der lokalen Bautradition. Die Kirche von Heiden, ein Hauptwerk Kublys, beispielsweise steht in einem räumlichen Kontext, den Kubly selber zusammen mit einem lokalen Baumeister mitgeprägt hat, ein heute noch faszinierendes Ortsbild. Gemeindehaus und Schulhaus von Teufen, um ein anderes Beispiel zu nennen, bilden zusammen mit der Grubenmann-Kirche einen Ort, für den die Frage nach der stilistischen Herkunft der verwendeten Rundbögen sekundär wird. Dieser Kontakt mit der Lokalität, mit dem handwerklichen Proportionsgefühl scheint mir die Bedeutung dieses Architekten für die bauliche Entwicklung unserer Region erst recht zu begründen. In der Arbeit von Benno Schubiger wird dieser interessante Aspekt im Schaffen Kublys leider nicht weiter ausgeführt oder im Werkkatalog kommentiert.

Was hingegen eine breite Aufnahme fand, ist die andere Seite, man könnte sagen die kunsthistorisch ergiebige Seite in Kublys Schaffen: seine brillante Ausbildung in Paris und München, seine Reisen nach Italien und Griechenland, seine Beiträge bei nationalen Plankonkurrenzen, seine Kirchen, seine andern Bauten und Projekte, die baukünstlerische Ambitionen ahnen lassen.

Benno Schubiger zeichnet hier subtil den Weg der stilistischen und manchmal auch der typologischen Auseinandersetzung nach. Der Einfluss Friedrich von Gärtners auf die Formensprache des Ostschweizers wird besonders deutlich und auch in einem eigenen Kapitel thematisiert. Interessant ist auch der Vergleich mit seinen Architekturkollegen in der Bundesratshaus-Konkurrenz, beim Wettbewerb für den Grossratssaal in Zürich und bei manchen andern Aufträgen. Das reiche Bildmaterial erleichtert hier die Lesbarkeit der Arbeit und des Kataloges. Doch bei aller stilistischen Analyse und Wertung scheint immer wieder durch, dass Kublys Beitrag vor allem im klugen und praxisnahen Disponieren lag und die baukünstlerische Ausformung häufig untergeordnet blieb oder mindestens eine zurückhaltende Einstellung verriet. Zweifel an der Dominanz der Stildiskussion im 19. Jahrhundert haben sich schon da und dort gemeldet. Am Werke Kublys zeigt sich besonders deutlich, dass ein führender Architekt des letzten Jahrhunderts noch anderes zu tun hatte, als der Stilfrage nachzugehen.

Mit Benno Schubigers Dissertation über diesen Architekten wird, wie mir scheint, die Thematik für ein neues Kapitel Architekturgeschichte des 19. Jahrhunderts aufgezeigt, eines Kapitels, das neben der baukünstlerischen auch die typologische und praktische Seite des Bauens einbezieht, das die Bauten und andern Leistungen auch in ihrem lokalen Kontext ortet.

Edgar Heilig

● ADOLF REINLE

Das stellvertretende Bildnis. Plastiken und Gemälde von der Antike bis ins 19. Jahrhundert
Artemis-Verlag, Zürich/München 1984. – 352 S., ill. – Fr. 135.–

Das vorliegende Buch stellt das Produkt eines ungewöhnlichen sammelnden und ordnenden Fleisses dar. Es ist nichts weniger als der Versuch, die Porträtkunst von der Antike bis ins 19. Jahrhundert nicht in erster Linie als Kunst, sondern als Gattungsproblem in den Griff zu bekommen. Reinle ordnet den fast unübersehbaren Stoff in funktionale Kategorien und folgt damit dem altbewährten Muster der «Kunstgeschichte nach Aufgaben». Es brauchte Mut, ganze elf Kategorien aufzustellen, zu definieren und gegeneinander abzugrenzen. Schwierigkeiten brachte vor allem die Etikettierung des überaus reichen Materials. Jahrzehntelange Erfahrung im Umgang mit Kunstwerken und unverdrossener Sammelleifer führten zu einer imponierenden Materialsammlung, die in erster Linie unter dem Gesichtspunkt der Funktionalität gesehen wird: «denn es zeigt sich, dass die Frage nach den Funktionen die grundlegende für Entstehung und Sinn von Bildwerken überhaupt ist» (S. 7). An anderer Stelle wird der Aspekt der Funktionalität sogar als der einzige mögliche hingestellt (S. 31). Angesichts der Fülle der zusammengetragenen Denkmäler wäre eine Eingrenzung der Fragestellung nicht unbedingt nötig gewesen, zumal sie der Autor zuweilen zu vergessen scheint und sich der Stilgeschichte zuwendet (S. 130 f.).

Der Verfasser schlägt folgende Kategorien vor: Votivbild, Devotions-, Dedi kations- und Stifterbilder, Repräsentationsbilder, Künstlerbild, autonomes Bildnis, Effigies, Grabbild, Denkmal, handelnde Figuren. Dass sich Überschneidungen ergeben, entging dem Verfasser selbstverständlich nicht, und doch hat man Mühe, die Einheit der Kategorien zu erkennen. Die Frage nach dem autonomen Bildnis entspringt einer vorwiegend ästhetischen Haltung. Wenn autonome Bildnisse als «primär persönliche Bilder» bezeichnet werden, so wird der Le-

ser in ein begriffliches Halbdunkel geführt. Welches Menschenbild ist nicht persönlich?

Auch ist offensichtlich keine Vollständigkeit der Bildnissgattungen angestrebt, denn Stichworte wie Ehebild, Familienbild, Gelehrtenbild u.a.m. fehlen und sind nicht thematisiert. In den einzelnen Kapiteln wird das Material meist chronologisch aufgereiht und kurz beschrieben, wobei es gelegentlich zu langatmigen Aufzählungen kommt. Sprache und Darstellungsform sind leicht verständlich, aber die Probleme werden hie und da zu einfach gesehen. In einzelnen Fällen ist die Spezialforschung völlig übergangen worden, so z.B. im Falle des Gebetsbuches Karls des Kahlen (S. 32), dessen Kreuzigungsbild der Verfasser bloss als «klares und frühes Beispiel eines Devotionsbildes» bezeichnet, ohne auf den profunden Aufsatz von R. Deshman (Viator 11/1980, S. 385–417) hinzuweisen. Man wundert sich, dass der Verfasser die Funktion der Bilder so sehr beschwört und sich gleichzeitig keine Gedanken macht über das Verhältnis der Miniatur zum Text, den sie illustriert. Gleichermaßen gilt für das Thronbild Karls des Kahlen (S. 69), dessen hochinteressante Inschriften für die Deutung der Funktion nicht herangezogen worden sind.

Zu den Herrscherbildern meint der Verfasser: «Die mittelalterlichen Herrscherzyklen sind sicher nicht in Nachahmung antiken Brauches entstanden» (S. 72). Gegenbeispiele lassen sich jedoch leicht beibringen. Ein Statuenprogramm mit politischer Sinngebung findet sich z.B. im Oratiorelief am Konstantinsbogen (H. P. L'Orange / A. v. Gerkan, «Der spätantike Bildschmuck des Konstantinsbogens», Berlin 1938, S. 80 f., 89). Auf diesem Relief wird Konstantin flankiert von Hadrian und Marc Aurel, die er als Vorbilder seiner Herrschaft wählte. Bereits in der Stoa Poikile beschreibt Pausanias vier Schlachtenbilder: Amazonenschlacht, Marathon-schlacht, Iliupersis, Schlacht von Oinoe (vgl. W. Hager, «Das geschichtliche Ereignisbild», München 1939, S. 17 f.; E. Thomas, «Mythos und Geschichte. Untersuchungen zum historischen Gehalt griechischer Mythendarstellung», Köln 1976, S. 39). In diesem Traditionszusammenhang sind auch die Verse des Ermoldus Nigellus zu sehen, die er für die Malereien in der Palastaula in Ingelheim dichtete (W. Hager, a.a.O., S. 38; zum ganzen F. Graus, «Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter», Köln 1975).

So nützlich und willkommen die grosse Materialsammlung und der Ordnungsversuch des Verfassers ist, so sehr vermisst der kritische Leser eine gründliche gleichmässige Verarbeitung der Spezialliteratur. Für etliche Bereiche ist der heutige Forschungsstand nicht erreicht. Das Buch dürfte jedoch seine Leser in den Kreisen des «breiteren Publikums von Kunstreunden», die in der Einführung angesprochen werden, finden. Beat Brenk

● FLORENS DEUCHLER

Der Tausendblumenteppich aus der Burgunderbeute – Ein Abbild des Paradieses / La millefleurs du butin de Bourgogne – Une image du paradis
Iñigo von Oppersdorff Verlag, Zürich 1984. – 76 S., 23 Farbabb., 2 Klapptafeln. (Zweisprachige Ausgabe dt./fr.) – Fr. 96.–

Viel gerühmt, beschrieben und bewundert ist die nach der für die Eidgenossen erfolgreichen Schlacht von Grandson 1476 verteilte Burgunderbeute, von der manche Schweizer Stadt heute noch einzelne Objekte wie ihren Augapfel hütet, allen voran das Bernische Histori-

sche Museum mit den meisten und wertvollsten Beute- stücken. Unter diesen verdient vor allem der Tausendblumenteppich grösste Beachtung, der vom burgundi- schen Herzog Philipp dem Guten 1466 bei dem Brüsseler Tapissier Jehan Le Haze in Auftrag gegeben worden war. Seit bald dreissig Jahren befasst sich Deuchler eingehend mit der Burgunderbeute und speziell mit dieser *tapisserie de verdure*; er betrachtet «das Thema selbstverständlich nicht als abgeschlossen» (S. 69). Erstmals in «*Du*» (10/1958), dann in seinem Inventar *Die Burgunderbeute* (Bern 1963) und schliesslich in einem *Schweizerischen Kunstmäärer* (Basel 1975) würdigt Deuchler die Beute mit ausgesuchten Stücken als Ganzes. Dem Teppich im einzelnen gewidmete Studien liegen vor im *Jahrbuch des BHM* 1965/1966 und in einer *Reclam-Werkmonographie* (Nr. 117, Stuttgart 1966). Die neue, hier anzusehende Publikation darf als eine Art Krönung dessen angesehen und verstanden werden, was Deuchler immer wieder zum Teppich als nie versiegendes Forschungsgebiet zurückkommen lässt. Nicht nur das Format übertrifft Vorhergegangenes, sondern auch der phantastische, meisterhaft fotografierte Abbildungsteil mit den fast durchwegs ganzseitigen, farbgetreuen Detailaufnahmen; die Schärfe der Bilder erlaubt sogar einzelne Webfäden zu erkennen. Der Fotograf Jürg Rindlisbacher hätte es verdient, anstatt klein ins Impressum verbannt ebenbürtig auf der Titelseite aufgeführt zu werden, wie das eigentlich bei Bildbänden üblich ist.

Der zentrale Teil mit den ausschliesslich dem Teppich gewidmeten Bildern trennt den deutschen vom identischen französischen Text, welcher je in zwölf Kleinkapiteln rund ein Viertel der gesamten Seitenzahl ausmacht. Gut die erste Hälfte des Textes wurde in neuer Anordnung wortwörtlich aus den älteren Publikationen (Jahrbuch, Reclams, Kunstmäärer) übernommen und mit ergänzenden Stellen untereinander erweiternd verbunden. Immerhin verweisen die in einer aufwendigen Bildpublikation eher ungewohnten, zahlreichen und ausführlichen Anmerkungen auf Ergänzendes wie auch Neues hin (etwa Anm. 14, S. 16 mit italienischen Vergleichsbeispielen zu Blumenwiesen). Doch ist mir damit der Rahmen eindeutig gesprengt, insbesondere wenn man bedenkt, dass sich das Buch auch an ein breiteres Publikum wendet. Die letzten der Kapitelpassagen scheinen dagegen neu verfasst worden zu sein. Die Fülle der überaus reichen Ikonographie fasziniert; in ebenso anschaulicher wie fundierter Art und Weise vermittelt Deuchler zwischen der burgundischen Staatspolitik des 15. Jahrhunderts und dem von aussen hinzutretenden Leser von heute. Die vordergründig so lieblich-flache Blumenwiese entpuppt sich zunehmend als ein im doppelten Sinne hintergründiges Werk, dessen gewobene Bilder eine politisch-kirchliche Devise von höchster Brisanz verschlüsseln.

Einzelne Fragenkomplexe hätte man gerne in ausgedehnterer Untersuchung gesehen, da vieles, worauf Deuchler in älterer Literatur hingewiesen hatte, trotz teilweise neu erfolgter Überarbeitung als bekannt gilt. Die «Staatssymbolik» Philipp des Guten etwa wäre ein ausserordentlich dankbares Thema, das mir zuwenig klar verdeutlicht wurde. Die Bedeutung der Feuerstähle z.B. wird nicht deutlich ausgelegt; gerade hier wäre ein Eingehen auf dieses geheimnisvolle Emblem, das auf illuminierten Handschriften, Gebrauchsgegenständen bis hin zu Rogier van der Weydens Bildnissen anzutreffen ist, sehr ertragreich. Besonders aussagekräftige Blätter jener Handschriften in der Brüsseler Bibliothèque Royale dienen im Anhang mit wiederum prachtvollen Abbildungen

als Dokumente, anhand derer die wichtige staatspolitische Bedeutung von Tapisserien aufgezeigt wird. Der direkte Bezug zum Tausendblumenteppich kommt m.E. in dem überaus kurzen Text zuwenig deutlich hervor, was an der starken Aufsplittung in Einzelthemen liegen mag.

Der Teppich erhielt seinen Namen nach den unzähligen Blumen, in denen die eigentliche Bildbotschaft eingebettet liegt. Es handelt sich nicht um ein langweiliges, florales Rapportmuster, sondern um 43 (seit der Untersuchung von 1965/66 um acht erweiterte) Arten unterschiedlichster Gewächse. Eine bis anhin noch nicht vorgenommene Recherche zu Pflanzenabfolge, -vergleichen und einzelner Blumensymbolik brächte zweifelsohne auch interessante Aufschlüsse.

Der himmelblaue Einband hält nicht ganz, was er vorgeben verspricht; die unscheinbare, leider vergriffene Reclams Werkmonographie wäre auch ohne glänzende Bilder in verschiedener Hinsicht vorzuziehen. (Der Tausendblumenteppich, wegen ausstellungstechnischer Arbeiten leider im Moment unter Verschluss, wird ab Anfang 1986 wieder zu besichtigen sein.) Thomas Freivogel

● PIERRE VON ALLMEN · FRANÇOIS JEQUIER ·
JACQUES GUBLER · NICOLE SOGUEL ·
GILLES BARBEY · MARC EMERY · CATHERINE BOREL ·
ANTOINE WASSERFALLEN · FRANÇOISE ARNOUX ·
PATRICK SCHAEFER · SIMONE HUGUENIN
Léo Châtelain, architecte, 1839–1913
Neuchâtel, Musée d'art et d'histoire, 1985. – 216 p.,
ill. – 45 fr.

Publié à l'occasion du centenaire du Musée d'art et d'histoire de Neuchâtel, cet ouvrage est consacré à Léo Châtelain que son rôle d'architecte de l'édifice désignait comme heureux bénéficiaire d'un tel hommage. Tirant parti de la découverte, il y a trois ans, de plans qui représentent vraisemblablement presque la totalité de ses travaux, cette publication rend compte, grâce au travail de Nicole Soguel, chargée de dépouiller et classer les documents et à l'apport de spécialistes, en particulier celui de Gilles Barbey, de l'activité de Châtelain dans son ampleur et sa diversité. La première partie de l'ouvrage, composée de contributions variées, de type historique, biographique, monographique – où une place d'honneur est réservée à l'histoire du Musée, à sa réception dans la presse par une sélection d'articles parus entre 1883 et 1886, puis aux peintures de Paul Robert, placées dans la cage d'escalier – et thématique, fournit divers éclairages sur la personnalité et l'œuvre de Châtelain, en tant qu'architecte, restaurateur, aquarelliste et homme public. La seconde partie, plus systématique, comporte un catalogue thématique riche de 182 illustrations, une liste chronologique et un tableau synoptique qui recense, en regard des principales constructions de Châtelain, l'ensemble des opérations architecturales, urbanistiques et industrielles réalisées à Neuchâtel entre 1850 et 1920; par cette approche plus globale de l'œuvre de Châtelain et par sa mise en situation méthodique, elle confère une assise commune aux études plus ponctuelles de la première partie; le tableau synoptique permet de mesurer, sous la forme irrécusable de l'énumération, l'importance de Châtelain et fait souhaiter, d'autant plus impatiemment, la publication d'un ouvrage d'ensemble, qui intégrerait acteurs, composantes matérielles et sociales de l'histoire de l'architecture neuchâteloise.

Placé au centre d'une dynastie d'architectes, entre son père Louis et son fils dit Louys, Léo rejoint le bureau

paternel en 1864, après avoir étudié «la noble science de l'architecture» (p. 17) en Allemagne et en France et visité diverses villes européennes, indispensable complément d'une formation académique. Ce type d'organisation familiale relève d'une pratique courante au XIX^e siècle et comme le souligne Jacques Gubler «accompagne le développement de l'architecture dans la société industrielle. (...) Chaque canton et ville de la Suisse, à l'ombre de la pratique locale de l'architecture, révèle un vrai palmarès familial, teinté de résonance patricienne. (...) Cette assiette dynastique implique une garantie de qualité, une morale de confirmation et de performance, la sécurité des affaires, la tutelle de l'innovation: tout le contraire d'une recherche ou d'une remise en cause.» (p. 16).

En 1867, Châtelain est chargé, sous la haute direction de Ferdinand Stadler, de la restauration, controversée, de la Collégiale de Neuchâtel. Cette intervention, dont les modalités firent l'objet d'une longue querelle doctrinale, joua, dans le développement de la carrière de l'architecte, «un rôle de catalyseur: en effet, les commandes se succèdent alors à un rythme effréné, comme en témoigne la formidable densité des constructions réalisées depuis 1875.» (p. 22). Châtelain est appelé à construire nombre d'édifices publics ou privés, aux fonctions les plus diverses, hospitalières, scolaires, agricoles, artisanales, industrielles, touristiques, etc., sans compter les édicules ou le mobilier urbain, auxquels il accorde autant de soin qu'aux réalisations plus monumentales. Toutefois, l'habitation collective et individuelle constitue le secteur privilégié de son activité; appelé le plus souvent à réaliser des programmes individualisés, Châtelain construit, transforme ou adapte environ 270 maisons particulières, où – dans un éventail typologique diversifié allant de la loge de concierge et du chalet à la maison de maître et au château – l'édition de villas périurbaines occupe une place prépondérante.

D'un point de vue formel, la production de Châtelain s'insère dans un historicisme des plus conventionnels; elle se réfère, par ses choix stylistiques, aux valeurs symboliques – idéologiques, morales, culturelles ou religieuses – traditionnellement associées à tel ou tel modèle

historique. Dans le domaine profane, elle adopte les formes du néo-classicisme puis s'ouvre, au tournant du siècle, aux suggestions de l'Art nouveau et du régionalisme, tandis que dans le domaine religieux, elle se maintient dans le cadre du médiévalisme. Aussi son style répond-il davantage «à une poétique de convenance, adaptation du programme à une expression publique, mise en scène d'un romanesque goûté des élites. (...) Le statut de l'architecte dans la société industrielle comporte une part de dégustation. D'une certaine façon, l'architecte compose un menu adapté au prix du repas. Cette forme de rationalité, entendue de la clientèle du XIX^e siècle, sera balayée par les avant-gardes qui feront table de rase de l'idéologie libérale de l'humanisme, en tant que justification des priviléges sociaux, et de la question du goût.» (p. 16). Et Jacques Gubler de conclure en soulevant un problème fondamental pour l'architecture contemporaine: «Certes, cette forme de rationalité table sur la persistance de la tradition et ne saurait de surcroît penser le temps. La notion de crise signifierait le suicide. Comment penser aujourd'hui dans le long terme? Que faire des certitudes?» (p. 16).

Par sa mise en évidence, à tous niveaux, du rôle de la tradition dans la pratique d'un architecte aussi efficace et vraisemblablement représentatif que ne le fut Léo Châtelain, cet ouvrage nous interroge tant sur la légitimité de nos propres valeurs que sur la relativité de notre perception du XIX^e siècle et de sa production architecturale, dont on commence aujourd'hui à reconnaître la spécificité, dans l'éclectisme de ses références et dans les modalités de ses adaptations. Et l'intérêt de cette publication réside aussi bien dans les questions qu'il suscite que dans les réponses qu'il fournit. Cette architecture, qui, comme le démontre Gilles Barbey, «précipite en quelque sorte la lecture des rapports sociaux» (p. 47), mériterait une mise en situation historique encore plus systématique et détaillée que celle qui n'a pu être qu'amorcée ici, en raison peut-être de la diversité des démarches suivies par chacun des nombreux auteurs engagés dans cette entreprise commune.

Claire Huguenin

Angebote und Kaufgesuche für GSK-Publikationen

Frau Lina Brutschin, Breitestrasse 6, 8157 Dielsdorf, Tel. 01/853 1251, verkauft: AR II, III, AI I, BL II, SZ I, TI II, III, VD III, IV, VS I, II, INSA Bd. I, III, IV, «Unsere Kunstdenkmäler» vollständige Jahrgänge 1963–1983 (ausser 1964/1 und 1968/1 und 2). – Dr. Martin Wehrli, Lättenstrasse 32, 8142 Uitikon Waldegg, kauft: BS II, SZ II, ZH I. – Frau Mar-

grith Spiess, Casa Solitaria 10, 6814 Cadempino, Tel. 091/57 1994, verkauft: AG I–VI, AR I–III, BL I, II, BS I, IV, V, BE I–V, FL I, FR I–III, GR V, VI, VII, NE I–III, SO III, TG I–III, TI I–III, VS I–IV, VS II, ZH III, IV, INSA-Bände I, III, IV. – Frau Gertrud Willi, Haldenstrasse 11, 6006 Luzern, verkauft: AG I–VI, BS I, IV, V, BL I, II, FR I–III, AI I, AR I–III, SG I–V, FL I, SO III, LU II, III, IV, VI, NE I–III, GR I, BE I–V, TG I–III, SZ I, VD I, III, IV, SH I–III, ZG I, II, ZH II, III, VI, VS I, II, TI I–III, INSA I, III, IV.

Wichtige Neuerscheinungen zur Schweizer Kunst

Zusammengestellt von der Redaktion der Bibliographie zur schweizerischen Kunst und Denkmalpflege

Auswahl

Principales nouvelles parutions sur l'art suisse

Etablies par la rédaction de la Bibliographie de l'art suisse et de la conservation des monuments historiques

Nuove importanti edizioni sull'arte svizzera

A cura della redazione della Bibliografia dell'arte svizzera e della conservazione dei monumenti storici

Sélection

Selezione

Acatos, Sylvio. – Albert Rouiller, sculpteur/Bildhauer. Zürich: ABC-Verlag, [1985]. – 144 p./S., ill.

Die Bauernhäuser des Kantons Uri. [Text:] Benno Furrer. Herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Basel: Krebs; Bonn: Komm. Habelt, 1985. – 508 S., ill., Taf. (Die Bauernhäuser der Schweiz, 12).

Grenzbereiche der Architektur. Festschrift Adolf Reinle. Herausgegeben von Thomas Bolt, Karl Grunder, Pietro Maggi, Benno Schubiger, Peter Wegmann, Kaspar Zollikofer. Basel; Boston; Stuttgart: Birkhäuser, 1985. – 290 S., ill.

Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, Fünf Punkte in der Architekturgeschichte. Festschrift für Adolf Max Vogt, herausgegeben von Katharina Medici-Mall. Basel; Boston; Stuttgart: Birkhäuser, 1985. – 302 S., ill. (Geschichte und Theorie der Architektur, 28).

Jean-Petit-Matile, Maurice. – Le Valais vu par les peintres. Lausanne: Edita, 1985. – 123 p., ill.

Le Corbusier: viaggio in Oriente, gli inediti di Charles-Edouard Jeanneret fotografo e scrittore. [Ed.:] Giuliano Gresleri; con una nota di Italo Zannier su Jeanneret fotografo. [2a edizione.] Venezia: Marsilio; Paris: Fondation Le Corbusier, 1985. – 412 p., ill.

Meili, David. – La maison paysanne et la vie rurale en Suisse. Lausanne: Payot, 1985. – 180 p., ill.

Moore, Richard Allen. – Le Corbusier and the «Mécanique spirituelle». London: UMI, 1985. – 455 S., ill.

Morgenthaler, Walter. – Ein Geisteskranker als Künstler: Adolf Wölfli. [Überarbeitete Neuausgabe,] Wien; Berlin: Medusa, 1985. – 6+163 S., Taf.

Rowlands, John. – Holbein. The paintings of Hans Holbein the Younger. Complete Edition. Oxford: Phaidon, 1985. – 288 S., ill.

Wyss, Robert L. – Die Gold- und Silberschmiedearbeiten der Berner Zunft zu Mittellöwen. Bern: Zunft zu Mittellöwen, 1985. – 119 S., ill.

Ausstellungskataloge / Catalogues d'exposition / Cataloghi d'esposizione

Albert Heinrich Steiner: Aquarelle, Zeichnungen. Ausstellung im Königsbau der Münchner Residenz [München, 1985]. [Texte:] Fred Angerer, Hans Ess, A. H. Steiner. Zürich: [A. H. Steiner]; München: [Bayerische Akademie der Schönen Künste], 1985. – [12] S., ill., [48] Taf.

Alberto Giacometti: Sculture, dipinti, disegni. Catalogo e allestimento della mostra: Pieter Coray; Testo di Reinhold Hohl. Milano: Electa, 1985. – 94 p., ill.

Alice Bailly, Werke 1908–1923. Essay von Paul-André Jaccard. Galerie nächst St. Stephan Wien, 16. April–18. Mai 1985; Galerie Krinzinger, Forum für aktuelle Kunst Innsbruck, 29. Mai–29. Juni 1985; Aargauer

Kunsthaus Aarau, 16. August–15. September 1985.

Wien: Galerie nächst St. Stephan, 1985. – 63 S./p., ill. Anselm Stalder: Der Figurenmagnet und die Flüssigkeit zur Auflösung der Figur. Wilhelm-Lehmbruck-Museum der Stadt Duisburg, 30. Juni–18. August 1985. [Texte:] Christoph Brockhaus, Renate Heidt, Anselm Stalder, Michael Leiris. Duisburg: Wilhelm-Lehmbruck-Museum, 1985. – 89 S., ill.

Artistes Tessinois Contemporains. Musée cantonal des Beaux-Arts... Sion, Grange à l'Evêque, Vidomnat, Eglise des Jésuites; 13 avril–12 mai 1985. Sion: Musée cantonal des Beaux-Arts, 1985. – 83 p., ill.

Bertram: Les Arts du Vrai, du Bien, du Beau. Essai sur la poétique bertramienne à travers la correspondance de l'artiste. [Texte:] Bernard Fibicher. Sion: Département de l'instruction publique de la République et Canton du Valais, Service des Musées cantonaux, 1985. – 65 p., ill.

Ceramica Svizzera. 13a Biennale dell'Associazione Ceramisti Svizzeri. 21 luglio–1. settembre 1985, Villa Malpensata Lugano. [Testi:] Walter Schönenberger, Marie-Thérèse Coullery, Markus Curau. [Lugano]: [Villa Malpensata, 1985]. – 88 p., ill.

[Deuxième] 2^e Triennale des jeunes peintres et sculpteurs de Suisse romande. Le Manoir de la Ville de Martigny..., du 29 juin au 1^{er} septembre 1985. Martigny: Le Manoir de la Ville, 1985. – 106 p., ill.

Föhnsturm. Die Kulturlandschaft um den Vierwaldstättersee im Spannungsfeld der zwanziger und dreißiger Jahre. Kunstaustellung in der Höfli-Kaserne Altendorf [UR, 27.7.–22.9.1985]. [Texte:] Karl Baumann, Emil Egli, Karl Iten. Altdorf: Danoth-Ring, Kunst- und Kulturverein Uri, 1985. – 131 S., ill.

Fri.Art, made in Switzerland. New York, April 26–June 8, 1985: The Clocktower, Franklin Furnace, La Mama E.T.C., The Kitchen, The Collective for Living Cinema. Baden: Auslieferung LIT Verlag, 1985. – 205 S., ill.

[Fünfte] 5. Biennale der Schweizer Kunst. Kunstmuseum Olten, Stadthaus Olten, Provisorische Kunsthalle Hammer, Altstadt; 1. September–29. September 1985, Redaktion: Peter Killer. [Olten]: [Kunstmuseum, 1985]. – 153 S., ill.

Giannino Marchig, 1897–1983. Musée d'art et d'histoire Genève, 8 mai–30 juin 1985. Genève: Musée d'art et d'histoire, 1985. – 62 p., ill.

Glasmalerei um 1900 in der Schweiz / Le vitrail 1900 en Suisse, von Pierre-Frank Michel; Deutsche Übersetzung: Renaud Bucher. Liestal: Amt für Museen und Archäologie, 1985. – 140 S., ill. (Archäologie und Museum, 4).

Gruber, Alain. – Grotesken. Ein Ornamentstil in Textilien des 16.–19. Jahrhunderts. Ausstellungskatalog [Abegg-Stiftung Riggisberg], 5. Mai–27. Oktober 1985. Grotesques. Un style ornemental dans les arts textiles du 16^e–19^e siècle. Catalogue d'exposition. Bern: Abegg-Stiftung, 1985. – 121 S./p., ill.

«Ich male für fromme Gemüter». Zur religiösen Schweizer Malerei im 19. Jahrhundert. Kunstmuseum Luzern, 1985. [Texte:] Martin Kunz, Franz Zelger, Adolf Reinle, Urs Altermatt, Mathilde Tobler, Benno Schubiger, Dario Gamboni, Letizia Schubiger-Serandrei, Harald Siebenmorgen, Hans H. Hofstätter. Luzern: Kunstmuseum, 1985. – 303 S., ill.

Das Kloster St. Johann im Thurtal. Eine Ausstellung des Stiftsarchivs St. Gallen im Nordflügel des Regierungsgebäudes St. Gallen vom 13. April bis 5. Mai 1985. Katalog, herausgegeben von Werner Vogler. St. Gallen: Stiftsarchiv, 1985. – 304 S., ill.

Muz Zeier, 1929–1981. Aargauer Kunsthaus Aarau [18. Mai–23. Juni 1985]. Aarau: Aargauer Kunsthaus, 1985. – 63 S., ill.

Das Oberengadin in der Malerei, 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart / L'Engadina alta nella pittura dal 18. secolo ad oggi / The Engadin in painting from the 18th century to the present. Parkhausrondelle St. Moritz-Dorf [20.6.–20.10. 1985]... St. Moritz: Kulturkommission Verkehrsverein Oberengadin, 1985. – 230 S., ill.

Otto Abt: Zeichnungen 1948–1980. Text: Martin Schwaner. Basel: Editions Galerie «zem Specht», 1985. – 75 S., ill.

Paul Camenisch, 1893–1970. Bündner Kunstmuseum Chur, 29. Juni bis 8. Sept. 1985; Kunstmuseum Olten, 20. Okt. bis 1. Dez. 1985. [Texte:] Beat Stutzer, Jean-Christophe Ammann, Yvonne Höfliger, Martin Heller, Caroline Kesser, Peter Killer, Peter Suter, Paul Camenisch. Chur: Bündner Kunstmuseum, 1985. – 128 S., ill.

Paul Klee. Schilderijen, aquarellen en tekeningen uit de Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf. Nijmeegs Museum «Commanderie van Sint-Jan»,

4 mei t/m 23 juni 1985. [Text:] Werner Schmalenbach. Nijmegen: Museum «Commanderie van Sint-Jan», 1985. – 134 S., ill.

Peintres du Léman. Exposition organisée dans le cadre du centenaire de la Société internationale de sauvetage du Léman, Château de la Tour-de-Peilz, 26 avril au 27 mai 1985. Textes de Georges Peillex. La Tour-de-Peilz: Municipalité, 1985. – 73 p., ill.

Les Peintures de Hans Holbein le Jeune au Louvre [Paris]. Catalogue établi et rédigé par Elisabeth Foucart-Walter. Paris: Editions de la Réunion des musées nationaux, 1985. – 82 p., ill. (Les dossiers du Département des peintures, 29).

«Promenades». Parc Lullin, Genthod (Genève), 9 juin–8 septembre 1985. Genève: Centre d'art contemporain, 1985. – [172] p., ill.

Le Refuge huguenot en Suisse / Die Hugenotten in der Schweiz. Musée historique de l'Ancien-Evêché Lausanne, 1985. Lausanne: Musée historique de l'Ancien-Evêché, 1985. – 321 p./S., ill.

Richard Paul Lohse: Modulare und Serielle Ordnungen. 17. Mai–30. Juni 1985, Kunstverein Braunschweig. Ausstellung und Katalog: Wilhelm Bojescul. Braunschweig: Kunstverein, 1985. – 131 S., ill.

Ein schöpferisches Lebenswerk. Eduard Imhof zum 90. Geburtstag. Festschrift und Katalog der Jubiläumsausstellung in Steffisburg vom 2. Februar bis 17. März 1985. [U.a. Texte von] Ernst Spiess, Erwin Gradmann, Eduard Imhof, Hans Suter. Steffisburg: Kunstkommision, 1985. – 143 S., ill.

Schweizer Malerei im 20. Jahrhundert. Sammlung Moos-Flury-Stiftung Biberist. Biberist: Moos-Flury-Stiftung, 1985. – 144 S., ill.